

fahr, dass die Hersteller der Drogen auf andere Substanzen ausweichen“, sagt Kraus. Schlimmstenfalls sind die sogar noch gefährlicher als die verbotenen Stoffe.

Ergebnisse sollen im Sommer 2019 vorliegen. In Europa sank die Zahl der neu-erfassten Stoffe zuletzt. 2014 wurden laut Europäischem Drogenbericht noch 101 Substanzen erstmals nachgewiesen, im Jahr 2017 nur noch 51 – möglicherweise eine Folge nationaler Gesetze wie dem NPSG, heißt es in dem Bericht.

Auf den Verkaufsseiten werben Vertreter indes weiter für ihre Produkte, oft mit dem Hinweis „Unterliegt nicht dem NPSG“. Verlassen sollten sich Nutzer dar-

auf nicht, sagt Kraus. Denn selbst Händler wüssten oft nicht, was in den Mischungen stecke. Das Risiko sei erheblich, illegale und gefährliche Substanzen zu erwischen.

Viele Substanzen aus China

Laut Europäischem Drogenbericht werden viele Substanzen in China in großen Mengen hergestellt. In Europa erfolgten Weiterverarbeitung, Verpackung und Verkauf.

Das Ausmaß des Problems sei schwer zu fassen, von einer Epidemie könne man allerdings nicht sprechen, so Kraus.

In ihrem Drogen- und Suchtbericht 2017 spricht die Bundesregierung von knapp 460.000 Konsumenten zwischen

18 und 64 Jahren im vorherigen Jahr. Die meisten Nutzer fänden sich in der Gruppe der 18- bis 20-Jährigen.

Welche Rolle NPS im Straßenverkehr spielen, ist noch schwer zu beziffern. Nach Angaben des Bundesverkehrsministeriums hat sich die Zahl der Verkehrsunfälle nach Drogenkonsum in Deutschland in den vergangenen zehn Jahren verdreifacht.

Darunter fielen Cannabis, Heroin, Ecstasy, Speed oder andere Amphetamine. Zu vernachlässigen sei das Problem jedenfalls nicht, sagt Toxikologin Schäfer. „Die Dunkelziffer ist vermutlich hoch.“

Anja Garms

Von Drogendiagnostik bis zum Umgang mit Gewaltopfern

Forensiker leisten mehr als im TV gezeigt wird

Während Fernseh-Rechtsmediziner vor allem spektakuläre Morde aufklären, sind die Experten im wahren Leben weit vielseitiger unterwegs.

Die Aufgaben eines Rechtsmediziners sind vielseitig und unterscheiden sich stark von dem Bild, das die einschlägigen Krimiserien wie „Tatort“, „Navy CIS“ oder „Bones – Die Knochenjägerin“ dem Zuschauer vermitteln.

Das zeigt eine Ausstellung mit dem Titel „Hieb § Stich – Dem Verbrechen auf der Spur“, die derzeit im Wilhelm-Fabry-Museum in Hilden zu sehen ist. Dr. Lars Oesterhelweg, leitender Oberarzt und stellvertretender Direktor des Instituts für Rechtsmedizin an der Charité Berlin, sprach anlässlich der Eröffnung. Der Rechtsmediziner wird regelmäßig an Fundorte von Gebeinen gerufen, die aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges stammen.

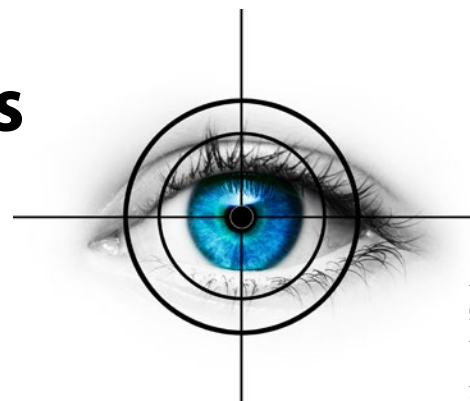
Während Fernseh-Rechtsmediziner vor allem spektakuläre Morde aufklären, sind die Experten im wahren Leben auch in der Drogendiagnostik, als Sachverständige vor Gericht oder im Umgang mit Opfern von Gewalttaten tätig. Die Ausstellung „Hieb § Stich“ zeigt auch diese Seite des Berufs. Sie ist eine Fortsetzung der Schau „Vom Tatort ins Labor – Rechtsmediziner decken auf“, die im Jahr 2012 dort zu sehen war.

Unterhaltsam, ohne Schockmomente

Ohne auf Schock- und Gruselmomente zu setzen, beschreibt sie unterhaltsam die tägliche Arbeit der Rechtsmediziner nach einem ungeklärten Todesfall. Der Besucher tritt zunächst an einen Tatort, der zwar nachgebaut ist, aber einem realen Fall entspricht: Ein Mann hat seine Frau im Streit erstochen, jetzt müssen Spuren gesichert werden.

Der nächste Raum führt den Besucher in das Kommissariat, wo die Ermittler die sichergestellten Spuren auswerten. Weitere Exponate gehören zu den Überresten einer Wasserleiche. An deren Kleidung wurden Flusskrebse und Algen gefunden, am Schädel und Schuhen sind Löcher zu sehen, die durch das Treiben und Schleifen am Gewässergrund entstanden sind.

Nach dem Kommissariat ist der Sektionssaal ein wichtiger Ort zur Klärung eines Todesfalls. Hier erfährt der Besucher viel über Techniken und Verfahren der historischen und modernen Rechtsmedizin, etwa der Daktyloskopie, der Identifizierung von Personen mittels Finger- oder Ohrabdrücken.



© by-studio / Fotolia

Im Gegensatz zu Krimiserien sind die Experten vielseitiger unterwegs.

Neue Verfahren helfen bei der Untersuchung

Ein relativ junges Verfahren ist der Einsatz postmortaler Computertechnologie. Es hilft den heutigen Rechtsmedizinern bei der Untersuchung unklarer Todesursachen. „Früher war die Leichenöffnung die einzige Möglichkeit, einen Befund zu erheben“, erläuterte Oesterhelweg. „Allerdings lässt dieses Verfahren eine erneute Überprüfung oder Beurteilung durch einen weiteren Gutachter nicht zu, weil es ein destruktives Verfahren ist.“

Das ist bei der PMCT nicht der Fall. Mit der Methode können Rechtsmediziner dreidimensionale Rekonstruktionen eines Körpers anfertigen und hochauflösende Schnittbilder von ihm erstellen, ohne ihn zu zerstören.

Die Ausstellung „Hieb § Stich“ ist bis 14. Juli 2019 im Wilhelm-Fabry-Museum in Hilden zu sehen.

Anne-Christin Gröger